

Alte Medizin, 25. Treffen am 12. Juni 2005

Zusammenfassungen der Vorträge

Rupert Breitwieser (Salzburg): **Keltische und germanische Arztgräber**

In den Randzonen der antiken Welt siedelnd, wurden die Kelten und später die Germanen von ihren griechischen und römischen Zeitgenossen größtenteils mit Argwohn und Abscheu betrachtet. Das Bild des wilden Barbaren überlebte die Antike und fand Eingang in der modernen Historiographie. Von vornherein wird daher ein Technologie- und Kulturtransfer von der hochentwickelten mediterranen Staatenwelt hin zu den prähistorischen Stammeskulturen der Kelten und Germanen angenommen. Dies mag im großen und ganzen stimmen, obwohl gerade im Bereich der Medizin eine differenzierte Sichtweise von Nöten ist. So tragen zahlreiche römische Heilpflanzen ursprünglich keltische Namen.

Besonders aussagekräftig und interessant sind in diesem Zusammenhang die Gräber von keltischen und germanischen Ärzten und die in ihnen gefundenen medizinischen Instrumente. Das bislang älteste keltische Arztgrab stammt vom Dürrnberg im Salzburger Land und datiert aus der Hallstattzeit. Weitere Gräber, in denen keltische Heiler bestattet waren und die in die Latènezeit gehören, kennen wir aus Niederösterreich, Bayern, Serbien und Rumänien. Neben unterschiedlichen medizinischen Geräten finden sich immer wieder Knochensägen, die eine spezielle, eigenständige keltische Entwicklung darstellen. Dem germanischen Kulturkreis zugehörige Ärztegräber oder Funde von medizinischem Gerät sind uns aus Dänemark, Schlesien, Mähren und Ostdeutschland bekannt. Hier sind deutlich römische Einflüsse festzustellen.

Besonders interessant ist das unweit der Stadt Colchester im Grabbezirk von Stanway entdeckte Grab vielleicht eines Druiden, in dem neben dreizehn medizinischen Instrumenten keltischer und römischer Provenienz auch acht dünne Eisenstäbe mit Ringen, die wahrscheinlich zur Weissagung dienten, gefunden wurden.

Jacques Jouanna (Paris): **La lettre de Vindicien, le chapitre sur les humeurs du Pseudo-Soranos et une version de leur modèle grec retrouvée**

Dans le cadre d'une enquête sur la postérité de la théorie hippocratique des quatre humeurs, et de la théorie des quatre tempéraments, il est procédé dans une première partie à une étude de la tradition latine faite à partir de modèles grecs perdus. L'étude se concentre sur la comparaison entre la *Lettre de Vindicien* et la séquence du Pseudo-Soranos sur les humeurs qui lui est parallèle, ainsi que sur les hypothèses possibles pour expliquer ces parallélismes. Dans une seconde partie il est présenté un inédit grec que l'on peut identifier comme une version du modèle grec à l'origine de ces traductions latines. Etude de la complexité de la tradition d'un texte médical grec et latin, mis sous l'autorité d'Hippocrate qui, tout en remontant à un modèle commun, a été l'objet de réécritures, ce qui marque le caractère vivant de cette littérature médicale gréco-latine de l'époque tardive.

Axel Karenberg (Köln): Mythologie und Etymologie: Gestalten der antiken Sagen- und Götterwelt im heutigen medizinischen Fachwortschatz

In medizinischen Fachausdrücken leben bis heute etwa fünfundzwanzig Eigennamen und Gattungsbezeichnungen aus der klassischen Mythologie weiter. Davon entstammen die meisten dem griechischen Sagenkreis, nur wenige der römischen Götterwelt. Obwohl einzelne Figuren bereits um die Zeitenwende und vom 16. bis 18. Jahrhundert in die Terminologie der Heilkunde eingegliedert worden sind, liegt der zeitliche Höhepunkt der Entlehnung eindeutig zwischen 1800 und 1920. Das Spektrum der aufnehmenden Fachgebiete erstreckt sich von der Bakteriologie bis zur Pharmakologie, am häufigsten lassen sich die Namenspatrone aus dem Reich der Poesie in den heutigen Fächern Anatomie und Teratologie, Psychiatrie und Sexualwissenschaft wiederfinden. Das Entstehen der eigentümlichen Benennungsform kann durch einen Rückgriff auf Fakten und unter Zuhilfenahme von Hypothesen erklärt werden. Neben formal-sprachlichen Aspekten (Kürze, Anpassungsfähigkeit an den gräkolateinischen Technolekt) spielen semantische Gesichtspunkte (idealtypische Repräsentanz des Sachverhaltes, Konnotationen, Möglichkeit zur Bedeutungserweiterung) sowie der sprachsoziologische Kontext (Verständlichkeit über Sprachgrenzen hinweg, Verhüllung von Pathologien in Tabubereichen, neuhumanistische Stilisierung der Wortschöpfer) eine wichtige Rolle. In nachweisbaren Einzelfällen geht eine Entzauberung durch Forschung parallel mit einer Verzauberung durch Benennung.

Der Vortrag vermittelt anhand von Beispielen eine erste Übersicht, wobei auch kontroverse Fragen nach pädagogischen Zielen einer Verwendung im Unterricht für Medizinstudenten (Bildungshäppchen für die PISA-Generation?) und nach der Ambivalenz einer Popularisierung der Antike aufgegriffen werden.

Antje Krug (Berlin): Das Berliner Arztrelief. Zum Realismus der Instrumentendarstellungen.

Auf dem Berliner Arztrelief, das wahrscheinlich für das private Heroon eines Arztes späthellenistisch-frührömischer Zeit in Kleinasien bestimmt war, ist ein Kästchen mit ärztlichen Instrumenten dargestellt. Dieses und die nicht sehr zahlreichen weiteren Reliefs mit derartigen Instrumentenkästchen aus römischer Zeit zeigen einen auffallenden Realismus, sowohl was die Form von Klappkästchen und Instrumenten angeht, wie auch in der Zusammenstellung des Inhalts. Die Instrumente lassen sich mit tatsächlich erhaltenen Instrumenten aus der Zeit der betreffenden Reliefs vergleichen. Wahrscheinlich wurden diese Arztreliefs auf besondere Bestellung hin gearbeitet, und für das ungewohnte Motiv des aufgeklappten Instrumentenkästchens diente ein real vorhandenes Kästchen aus dem Besitz des Arztes als Vorlage. Auch die Auswahl der Instrumente läßt medizinische Schwerpunkte des Besitzers erkennen.

Innocenzo Mazzini (Macerata/Mainz): Die Haltung des antiken Durchschnittsmenschen zu Geisteskrankheit und Geisteskranken

Am Beginn des Vortrags steht ein kurzer Überblick über die Natur und die Ursachen von Geisteskrankheiten in der Antike, wie sie von Ärzten, Philosophen und Durchschnittsmenschen gesehen wurde. Darauf folgt die Analyse konkreter Stellen in der antiken griechischen und lateinischen Literatur (vor allem Tragödie, Komödie, Roman, christliche Predigten sowie Heiligenleben), um auf dieser Basis die am weitesten verbreiteten Einstellungen des Mannes auf der Straße zu Wahnsinnigen und Irren und ihre Verbindungen zu den allgemeinen Zuständen in Medizin und Gesundheitswesen und des Irreseins zu

schildern.

Francesco Roberg (Marburg/Bonn): **Probleme bei der kritischen Edition des Antidotarium Nicolai (12. Jh.): Ein Werkstattbericht**

Das Antidotarium Nicolai ist eine Sammlung in sich abgeschlossener medizinischer Rezepte, die im 12. Jahrhundert im Umkreis der Medizinschule von Salerno entstanden ist. Der handschriftliche Niederschlag des Textes geht einer aus der Literatur entnommenen Schätzung zufolge in die Tausende, eine Zahl, die sich angesichts lediglich anhand der Handschriftenkataloge der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn angestellter Probebohrungen durchaus als realistisch erweist. Die gänzlich unverbundene Struktur, die durch das Aneinanderreihen der einzelnen Rezepte entsteht, sowie die massenhafte Verbreitung des Textes geben im Verbund mit anderen Schwierigkeiten enorme Probleme bei seiner Bearbeitung auf. Die Edition muß einerseits enorme Abstriche hinsichtlich des Textes und seiner Zuverlässigkeit machen, aber andererseits dennoch wissenschaftlich zu rechtfertigen sein.

Philip van der Eijk (Newcastle upon Tyne): **Aristotelismus und antike Medizin**

Die Beziehungen zwischen Aristoteles und dem Aristotelismus auf der einen und der antiken Medizin auf der anderen Seite sind von der bisherigen Forschung nur teilweise und ziemlich unsystematisch untersucht worden. Von einigen respektablen Ausnahmen abgesehen muß man feststellen, daß viele Medizinhistoriker den Aristoteles nicht wirklich zu ihrem Fachgebiet zu rechnen scheinen und ihm bestenfalls eine Stellung am Rande der Medizingeschichte zugestehen; diese Behandlung ist in noch stärkerem Ausmaß den Schülern des Aristoteles, dem hellenistischen Peripatos und den spätantiken Aristotelikern (z. B. Alexander von Aphrodisias) und Aristoteleskommentatoren (z. B. Johannes Philoponos) widerfahren. Auf der anderen Seite hat die Aristotelesforschung im großen und ganzen die medizinischen Interessen und Ansichten des Aristoteles und seiner Schüler als philosophisch unwichtig vernachlässigt. Das Ergebnis ist, daß eine systematische Beschreibung und Bewertung der Rolle(n), die das aristotelische Denken und die aristotelische Wissenschaftstheorie und -praxis in der Entwicklung des antiken medizinischen Denkens gespielt haben, immer noch ein Desideratum darstellt und somit ein wichtiges Kapitel in der Geschichte der antiken Medizin noch nicht geschrieben worden ist.

Im Rahmen eines von der Wellcome Trust unterstützten neuen Projektes beabsichtige ich, die Wechselbeziehungen zwischen dem aristotelischen Denken und der antiken Medizin genauer und systematischer zu untersuchen und somit diese Lücke zumindest teilweise zu füllen. Zum einen wird es darum gehen, die Bewertung und kreative Verarbeitung medizinischer Ansichten bei Aristoteles und innerhalb der aristotelischen Tradition zu erforschen, zum anderen den Einfluß, den das aristotelische Denken auf medizinische Autoren im engeren Sinn (z. B. auf Herophilos, Erasistratos und Galen) ausgeübt hat, genauer zu analysieren. Im Rahmen dieses Vortrags können nur die Hauptlinien dieses Projektes und seiner vermutlichen Ergebnisse skizziert werden.

Insbesondere werden wir uns einige Beispiele aus der Spätantike ansehen (Nemesios von Emesa, Johannes Philoponos), die die Art und Weise, in der medizinisches Gedankengut bei der Interpretation aristotelischer Ansichten verarbeitet wird, veranschaulichen.

Barbara Zipser (London, Vereinigtes Königreich): **Das bisher unedierte Kompendium des Iohannes archiater**

Ob ein Text ediert wird oder nicht, kann von zahlreichen Faktoren abhängen, von seiner Qualität, von seiner Wertschätzung durch die Wissenschaft, von der Zugänglichkeit der Überlieferungsträger und manchmal auch vom Zufall. Die Schrift, die im Mittelpunkt meines Vortrags steht, ist wohl aus mehreren Gründen bis jetzt unbearbeitet geblieben: Sie ist sehr umfangreich und in Versionen überliefert, was den Herausgeber vor viele praktische Probleme stellt. Und, was wahrscheinlich der Hauptgrund war, sie ist in einem späten griechischen Dialekt geschrieben und auf die praktische Anwendung ausgerichtet, reflektiert aber ihre eigenen Methoden nicht. Die einzelnen Kapitel wurden aus mehreren sehr unterschiedlichen Quellen exzerpiert und oftmals wahllos nebeneinandergestellt. Offensichtlich wurde dieses Werk oft und gerne verwendet, denn es liegen uns verglichen mit anderen späten Texten viele Manuskripte vor. Was waren nun die Vorzüge, die diese Sammlung gegenüber anderen medizinischen Handbüchern aufwies? Die Anzahl der pharmakologischen Wirkstoffe war sehr viel geringer, als man es bei anderen Texten erwarten würde. Einige hochsprachliche Passagen, offenbar aus einem früheren Werk entnommen, wurden in einen ländlichen Dialekt übersetzt und erklärt. Die Nachteile wiederum liegen auf der Hand, die Sammlung war unübersichtlich, und es kam auch vor, daß ein und dieselbe Krankheit in mehreren Kapiteln besprochen wurde. Obwohl der Text selbst viele Informationen über seinen Sitz im Leben gibt, bleiben uns einige sehr wichtige Aspekte verschlossen. Wer war der Autor einiger älterer hochsprachlicher Passagen, die wie Kommentarlemmata in einige Kapitel eingefügt wurden? Und wann wurde die Sammlung in die Form gebracht, die sie in den uns erhaltenen Handschriften hat? Wurde sie von einer Autorität hergestellt, und wenn ja, wie ist dies mit der teilweise eher ungeordneten Abfolge der Kapitel zu vereinbaren?